

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein deutsches Jahr in der europäischen Geschichte

[urn:nbn:de:bsz:31-309807](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309807)

Ein deutsches Jahr in der europäischen Geschichte

Rückschau des „Wanderers“ auf Krieg und Sieg 1939/40

Wenn du, lieber Leser, den neuen „Wanderer“ in die Hand bekommst, dann liegt wohl das größte Jahr deutscher Geschichte hinter uns, ein Heldenjahr, in dem das Großdeutsche Reich den Übermut seiner geschworenen Feinde in Ost und West in siegreichem Ansturm niederwarf, und das deutsche Volk daheim und draußen sich wiederum als stark, treu und opferwillig bewährte. Welche Wendung in wenigen Jahren! Noch können wir es kaum fassen: Das fluchwürdige Diktat von Versailles ist bis zum letzten seiner 440 Paragraphen zerissen, die Führung in ganz Europa klar und eindeutig übergegangen an das Deutsche Reich und das mit ihm verbündete Italien. Vom Polarkreis bis zum Äquator wehen die Siegesfahnen der Achsenmächte. Hinter ihren ruhmvollen, lorbeer- geschmückten Feldzeichen aber marschieren nicht bloß die besten Soldaten der Welt, sondern auch ein neuer Geist, ein neues soziales und politisches Ordnungsprinzip, das endlich unserem Erdteil auf den Trümmern eines morschen, überlebten Systems einen gerechten und dauerhaften Frieden bringen wird.

Vang lebe der Führer!

In diesen hochgemuten Tagen eines gewaltigen völkischen und nationalen Aufschwungs gilt der erste Gruß des „Wanderers“ unserem geliebten Führer. In heißer

Dankbarkeit und hingebender Verehrung blickt das ganze deutsche Volk auf zu dem Manne, dessen geniale Staats- und Feldherrnkunst die große Schicksalswende, den gigantischen europäischen Umbruch heraufführte. Die besten nationalen Tugenden und Überlieferungen haben sich am Beispiel und Vorbild Adolf Hitlers wieder aufgerichtet. In altgermanischer Mannens- und Gefolgschaftstreue scharen wir uns um ihn, den bewährten Führer, den überragenden Staatsmann, den siegreichen Feldherrn. Seit Jahrtausenden ringt das deutsche Volk um nationale Einheit, kämpft es im Herzen Europas um natürliche Grenzen und ausreichenden Lebensraum. Aus dem tiefsten Abgrund der Not und Schmach riß unser Führer Volk und Vaterland empor und führte sie zur Höhe eines strahlenden Sieges. Mit wuchtigem Ruck griff er in die Radspeichen der Weltgeschichte und zwang sie in neue Bahnen. Über die Schlachtfelder Europas sind unsere Heere die stolze Heldenbahn geschritten. Hinter ihren Siegen aber droht nicht Zerstörung, sondern dämmert bereits das Morgenrot eines neuen, glücklichen Zeitalters.

Der polnische Wechselbalg.

Schier unmöglich erscheint es dem „Wanderer“, auf wenigen Seiten

all das Große und Erhebende zusammenzufassen, das wir im letzten Jahre erleben durften. Niemals kann ja ein kurzer gedrängter Überblick gerecht werden diesem stolzesten Kapitel deutscher Geschichte, oder gar die vielen Großtaten und Leistungen Einzelner würdigen, die sich an dem gewaltigen Geschehen entzündeten. Im Vorjahre konnten wir berichten, wie es dem Führer gelungen war, schlimmste Verbrechen von Versailles ohne jedes Blutvergießen zu beseitigen. Aber es gibt Völker und sogenannte Staatsmänner, die niemals aus der Geschichte etwas lernen. Das gilt besonders für die schlimmste Mißgeburt von Versailles, den polnischen Wechselbalg. Dieser aus so und sowielen Nationen zusammengeflüchtete und zusammengestohlene östliche Großstaat sah seit 1918 seine vornehmste Aufgabe darin, einen brutalen Ausrottungskampf gegen seine deutschen Zwangsuntertanen und gegen das deutsche Danzig zu führen. Als einmal nach dem Weltkrieg ein Journalist den französischen Marschall Foch in seinem Arbeitszimmer besuchte, ging der alte General an eine große Wandkarte, wies mit seiner Stummelpfeife auf Polen und sagte: „Hier wird der nächste große Krieg entbrennen.“ Und doch wäre es dem unendlich geduldigen, staatsmännischen Bemühen des Führers wohl gelungen, die deutsch-polnischen Beziehungen auf eine vernünftige Grundlage zu stellen, wenn England nicht Polen als Werkzeug seines verbrecherischen Kriegswillens mißbraucht hätte, England, das nach der Münchener Konferenz fest entschlossen war, mit Gewalt den Weg des Führers zu durchkreuzen und die Brandfadel nach Europa zu werfen.

Brandstifter Europas.

Am 25. August 1939 wurde in London der englisch-polnische Beistandspakt unterzeichnet, der die Entscheidung über Krieg und Frieden den größensinnigen, vollkommen verblendeten Machthabern in Warschau überließ. Die erste Folge dieses farnosen Garantievertrages war die Entfesselung eines viehischen Vernichtungsfeldzuges gegen die deutschen Volksgruppen in Polen. Gleichwohl machte die Reichsregierung in beispielloser Langmut und Friedensliebe nochmals einen loyalen Vorschlag zur gütlichen Regelung des Danzig-Korridor-Problems. Volle zwei Tage blieb dieser Vorschlag unbeantwortet. Dagegen zeigte die Gesamtobilmachung der polnischen Armee am 30. August, daß Warschau entschlossen war, unter Ausnützung der britischen Blankovollmacht die ihm von England zugewiesene Rolle als Brandstifter Europas zu übernehmen und den Krieg auszulösen. Seit dem 25. August hatten die Polen die Kampfhandlungen ja bereits an der Grenze eröffnet. Alle Möglichkeiten zu einer friedlichen Regelung waren erschöpft, und am 1. September, morgens 5 Uhr 45, trat die deutsche Wehrmacht auf Befehl des Führers zum Gegenangriff an. Am gleichen Tage gab Adolf Hitler im feldgrauen Rock als erster Soldat des Reiches vor den Männern des Deutschen Reichstages in einer mitreißenden Rede die zündende und bindende Parole für das im Nationalsozialismus geeinte ganze deutsche Volk.

Sie wollten den Krieg.

Noch immer hoffte man in Berlin, die Ausweitung des Waffengangs mit Polen in einen allgemeinen Krieg verhindern zu können. In letzter Stunde unternahm auch Mussolini einen Vermittlungsschritt. England aber lehnte höhnisch ab und riß das anfangs zögernde Frankreich, das schon lange seine Weisungen aus London entgegennahm, mit in den Strudel. Am 3. September erklärten die beiden Westmächte Deutschland den Krieg. Die Würfel waren gefallen, die Waffen sollten entscheiden. Das deutsche Volk, jahrelang politisch geschult und einheitlich ausgerichtet, war sich des Ernstes der Stunde voll bewußt. Es trat zu dem entscheidenden Waffengang an, nicht bezaubert vom Strohfeuer einer rasch entflammten, aber kurzlebigen Begeisterung, sondern in harter Entschlossenheit, unbeugsamem Siegeswillen und felsenfestem Vertrauen auf die Schlagkraft des deutschen Schwertes, das der Führer und seine Paladine neu geschmiedet. Wieder galt es, einen Zweifrontenkrieg zu führen. Aber die Lage war doch wesentlich anders als 1914. Unsere Feinde hatten zwar wieder mit allen Mitteln versucht, das große Rußland mit seinem ganzen natürlichen Reichtum vor ihren Karren zu spannen. Der Russe aber zeigte gegenüber dem stürmischen Liebeswerben John Bulls und Marianes die kalte Schulter und hatte nicht die mindeste Neigung, für die kapitalistischen Interessen und imperialistischen Ziele einer gewissenlosen westlichen Plutokratiklique blutige Zutreibdienste zu leisten. Dafür schloß die Sowjetunion mit dem Reiche einen Pakt, den der

Führer mit Recht als ungeheure Wende für die Zukunft bezeichnete. Niemals werden sich künftighin zum Nutzen laßender Dritter die Kräfte beider Staaten gegeneinander verbrauchen, zweier Reiche, deren Wirtschaft alle Voraussetzungen und Bedingungen zu einem fruchtbaren Zusammenwirken und Gütertausch bietet. Die Krämerseelen an der Themse hatten gehofft, diesen Krieg wieder mit dem Blut fremder Völker führen zu können, und hatten sich der Täuschung hingegeben, mit dem alten Rezept der Hungerblockade gegen Frauen und Kinder Deutschland in die Knie zu zwingen. Das Abkommen mit Rußland machte diesen teuflischen Plan zunichte. Die Abschnürung des Reiches war gescheitert. Der ganze europäische Osten und Südosten mit samt dem asiatischen Hinterland blieb für uns offen, und im Süden öffnete der italienische Achsenpartner weit das Tor zum Mittelmeer.

„Krieg der 18 Tage.“

Und noch in einem anderen grundlegenden Punkte unterschied sich die Lage von 1914. Die tiefgestaffelte Verteidigungszone unseres unüberwindlichen Westwalls gestattete es, den Kampf an der Rheinfront so lange defensiv zu führen, bis wir durch die Niederwerfung Polens den Rücken frei hatten. Mit ungeheurer Wucht traf denn auch das deutsche Schwert den östlichen Gegner, der schon von der Besetzung Berlins geträumt hatte. Wie ein Sturmgewitter brauste unsere Wehrmacht über das polnische Land und schlug den Feind, wo er sich stellte. Als „Krieg der 18 Tage“ ist der Feldzug in Polen schon heute als Ruhmesblatt ewigen deutschen Soldaten-

tums glorreich in die Geschichte eingegangen. Innerhalb einer Woche wurde die polnische Feldarmee in Stärke von eineinhalb Millionen Mann in mehrere Gruppen zerrissen, fiel halb Polen in unsere Hand. Die beispiellosen Erfolge des Heeres bereitete in schneidigem, unermüdlichem Einsatz die deutsche Luftwaffe vor, die vom ersten Kampftage an den polnischen Luftraum beherrschte, während Teile unserer Kriegsslotte rasch die feindliche Marine vernichteten. So wurden in wenigen Tagen die Karpaten überschritten, das ostoberschlesische Industriegebiet genommen, tief in den Weichselbogen vorgestoßen, der Korridor besetzt und der Angriff von Norden bis an den Narew vorgetragen. Die stürmische Verfolgung des Feindes setzte sich in den folgenden Wochen mit wachsendem Erfolge fort. Soldaten aller Dienstgrade und Waffengattungen sowie aller deutschen Stämme wett-

eiferten miteinander in unvergleichlichen Heldentaten. Namen wie Tucheler Heide, Radom, Kutno werden als klassische Beispiele in die Weltgeschichte eingehen. Am 18. September kamen erstmalig deutsche und russische Truppen bei Brest-Litowsk miteinander in Fühlung. Zehn Tage später wurden in reibungsloser Verhandlung zwischen dem Reich und der Sowjetunion die Grenzen der beiderseitigen Interessensphären festgelegt. Mit dem Abschluß der vierten Kriegswoche kapitulierten auch die Festungen Warschau und Modlin, ferner am 1. Oktober der letzte Stützpunkt polnischen Widerstands, die schwer befestigte Halbinsel Hel. Über 700 000 Gefangene traten den „Marsch auf Berlin“ an. Die Beute an Kriegsmaterial war unübersehbar. Der polnische Staat löste sich auf, während die Verantwortlichen an der Katastrophe, allen voran der pol-



Infanteriegeschütz und deutsche Panzer vor Warschau in Stellung

nische Marschall Rydz=Smigly, feige ins Ausland flohen. 1,8 Millionen Volksdeutsche, die die Alliierten 1918 den Polen ausgeliefert hatten, atmeten auf. Sie hatten in den letzten Wochen Unsagbares erduldet. Über 60 000 völlig schuldlose Menschen, darunter Greise, Frauen und Kinder, waren in bestialischer Weise von völlig vertierten Polacken und ihrer Soldateska abgeschlachtet, noch mehr verschleppt und brutal mißhandelt worden. Die sonst so empfindlichen Humanitätsapostel an Seine und Themse aber schwiegen nicht nur zu diesem unerhörten Massenmord, ja sie schämten sich nicht einmal, begeisterten Beifall zu klatschen.

Plutokratische Verbrechen.

Am 5. Oktober jubelten die siegreichen Truppen in Warschau ihrem Obersten Befehlshaber zu, der während des ganzen Feldzuges mitten unter seinen Soldaten weilte. Am folgenden Tage aber hielt Adolf Hitler vor dem Reichstag jene weltgeschichtliche Rede, in der er nochmals die Westmächte vor die letzte Entscheidung stellte. Die englischen Kriegsheker, die keine Hand gerührt hatten, um ihre Verpflichtungen gegenüber Polen zu erfüllen, lehnten den erneuten Friedensvorschlag zynisch ab. Die Wastke war gefallen, es ging den Plutokraten niemals um Polen, sondern immer nur um die Vernichtung des Deutschen Reiches und Volkes. Die Einseitiger der britischen Kriegspolitik, der schöne Eden und der dicke Churchill, die der vollkommen vergreifte Regenschirm=Chamberlain am 3. September in sein Kabinett aufgenommen hatte, sprachen es mehr als einmal offen aus. Allen voran

aber geiferte der englische Kriegsminister Hore Belisha, wie das bei diesem marokkanischen Judensprößling und dunklen Ehrenmann nicht anders zu erwarten war. Dem sauberen Gaunertrio war jede Schurkerei von vornherein zuzutrauen. Die Welt sollte es bald erfahren. Lügenlord Churchill ließ den mit heimkehrenden amerikanischen Bürgern besetzten Ozeandampfer „Athenia“ rücksichtslos auf hoher See versenken, um die Schuld den „damned Germans“, den verfluchten Deutschen, in die Schuhe zu schieben. Der Mordbube hatte freilich nicht damit gerechnet, daß nichts so fein gesponnen ist, um schließlich nicht doch an die Sonne zu kommen. Die Vernichtung der „Athenia“ aber war nur der Auftakt zu einer ganzen Kette von niederträchtigen Verbrechen, Morden in Rumänien und im Irak, Anschlägen auf der Donau, in Schweden usw., die nur zum Teil vereitelt werden konnten. Die Krone aber setzte der Massenmörder Churchill seinem lichtscheuen Handwerk auf, als er durch gedungene Mordgesellen am 9. November im Münchener Bürgerbräukeller jenen fluchwürdigen Anschlag verübte, dem zwar der Führer dank göttlicher Vorsehung entging, aber sieben seiner ältesten Mitkämpfer zum Opfer fielen.

Übergewicht der deutschen Waffen.

Während so England seinen alten Methoden treu blieb und seine besudelte Ehre restlos preisgab, zeichnete sich schon im Jahre 1939 immer deutlicher das Übergewicht der deutschen Waffen über die des Gegners ab. Bald beherrschten unsere Truppen das ganze Vorfeld zwischen Maginotlinie und Westwall. Nicht weniger als 72



Generalfeldmarschall v. Brauchitsch

feindliche Flugzeuge wurden im ersten Kriegsmonat abgeschossen, und allein am 18. Dezember 34 Engländer bei dem Versuch eines Großangriffs auf die friesischen Inseln heruntergeholt. Unsere Seestreitkräfte, allen voran die U-Boote, führten indessen mit wachsendem Erfolg den Handelskrieg und konnten bis Ende Dezember über eine Million feindlichen Schiffsraums versenken. Schwere Schläge trafen Englands Kriegsmarine, die sich vergeblich im Firth of Forth, in Scapa-Flow und bei den Shetlands-Inseln verkroch. U. a. wurden der Flugzeugträger „Courageous“ und das Großschlachtschiff „Royal Oak“ in die Tiefe geschickt. Deutschlands Flotte und

Luftflotte beherrschten eindeutig die Nordsee, während gleichzeitig deutsche Seestreitkräfte auf den Weltmeeren in kühnen Kaperfahrten dem Feind zu Leibe rückten. Vor der Mündung des La Plata, unweit der Ostküste Südamerikas, kam dabei im Dezember unser Panzerkreuzer „Graf Spee“ mit überlegenen englischen Kräften ins Gefecht und schoß drei feindliche Kreuzer zusammen. Da aber die Regierung von Uruguay auf Druck Englands unserem Schiffe nicht die Zeit zu den notwendigen Ausbesserungen ließ, wurde es auf Befehl des Führers versenkt. So neigte sich das Jahr — der Führer beging die Weihnachtstage bei seinen Soldaten am Westwall — unter günstigsten Vorzeichen zu Ende.



Großadmiral Dr. h. c. Raeder

die
ent-
elt-
ten
Bor
un-
am
ger-
ber-
Ge-
reu-
gie-
ng-
Zeit
gen
üh-
das
die
ten
iten



Reichsmarschall Hermann Göring

Auf der Suche nach neuen Schlachtfeldern.

Da dem Reich nirgends beizukommen war, bemühten sich die Alliierten unter der gleichen völligen Mißachtung der Neutralen, wie sie die britische Seekriegsführung kennzeichnete, um neue Schlachtfelder zur Ausweitung des Krieges. Deutschland sollte von Süden und Norden in die Zange genommen werden. In Syrien sammelte sich eine Armee, die zur Landung in Mazedonien bestimmt war, um von dort aus den ganzen Balkan aufzurollen. Gleichzeitig mit der Besetzung der rumänischen Ölfelder sollte das russische Erdöl-



Deutsche Truppen im Kampfgebiet
Norwegens

gebiet am Kaspiischen Meer durch Luftbombardements zerstört werden. Im Norden aber bot der im November 1939 ausgebrochene finnisch-russische Krieg den willkommenen Vorwand zum Eingreifen. Ehe aber noch die finsternen Pläne zur Ausführung kamen, machte der Friede zwischen Rußland und Finnland den Kriegsausweitem einen dicken Strich durch die Rechnung. Die Plutokraten in London und Paris wurden immer nervöser, namentlich, nachdem der Führer und der Duce auf dem Brenner vor aller Welt die unverbrüchliche Schicksalsgemeinschaft der beiden Achsenmächte bekräftigt hatten. In Paris mußte der mißerfolgerprobte Daladier dem Scharfmacher Reynaud weichen. Jud Mandel wurde Innenminister und entfesselte mit den Mordinstinkten seiner Rasse ein wildes Schreckensregiment. In London ertrokte sich Churchill von dem hoffnungslos vertrottelten Chamberlain weitere Machtbefugnisse.

Wikingerzug nach Norden.

Das war das Signal zu neuen wilden Abenteuern. Seit langem pfiff England auf die Neutralität der nordischen Staaten. Am 18. Februar überfielen z. B. die britischen Piraten in einem norwegischen Fjord die „Altmar“ und menschelten dabei heimtückisch sechs deutsche Matrosen. Anfang April spitzte sich die Lage immer mehr zu. Die Engländer legten Minenfelder dicht vor der norwegischen Küste, um in ihrem Schutz und im stillen Einverständnis mit der verräterischen Regierung Truppen an Land zu werfen. Da holte die deutsche Wehrmacht unter persönlicher Leitung



Denn wir fahren gegen Engelland

rch
en.
No-
n =
den
in-
ren
en,
uñ-
gs-
rich
to-
ur-
ich,
e r
wor
iche
den
In
hte
her
n =
und
ten
ns-
sich
los
re

uen
hem
ität
Ze-
hen
hen
neu-
ent-
ichte
Die
icht
in
Ein-
hen
zu
ehr-
ung

des Führers zu einem blitzschnellen Gegenschlag aus, um Dänemark und Norwegen dem Zugriff unserer Feinde ein für allemal zu entziehen. Im Morgenrauen des 2. April trat die deutsche Wehrmacht an. Das Heldenlied dieses kühnen Wikingerzugs nach Skandinavien wird eine spätere Zeit singen. Der „Wanderer“ kann hier nur kurz den Verlauf der Operationen streifen, bei denen sich unsere junge Wehrmacht wiederum als unbesieglich, unwiderstehlich und jeder Lage gewachsen bewährte. Vor den Augen der weit überlegenen englischen Flotte wurden im Kampf mit den Norwegern alle wichtigen Küstenstädte besetzt. Aus den vielen heldischen Einzeltaten leuchten der heroische Kampf und Untergang des Kreuzers „Blücher“ und einer Zerstörerflottille im Lofotensfjord ruhmvoll hervor. In Andalsnes, Ramsos und Harstadt gelang es den Engländern, unter stärkstem Einatz der Flotte Truppen zu landen. In zähen Kämpfen auf schwierigstem Gelände wurden indessen in wenigen Wochen die britischen Expeditionstruppen geschlagen und ins Meer geworfen, nicht ohne daß sie zum Schluß bei Ramsos ihre norwegischen Verbündeten noch einmal schamlos verraten hatten. An der Grenze des Polarkreises aber behauptete sich die Gruppe *Narvik* siegreich gegen sechsfache feindliche Übermacht.

Englands Blockadefront zerbrochen.

Wieder war der gewaltige Erfolg der engen Zusammenarbeit aller Wehrmachtsteile zu verdanken. Die Kriegsmarine hatte eine bisher unmöglich erscheinende Aufgabe unter verwegendem Einatz glänzend gemeistert, die Luftwaffe erwies sich in Norwegen als der ausschlaggebende Faktor, und die braven Ge-

birgstruppen leisteten geradezu Unglaubliches. Die Verluste des Feindes, namentlich die seiner Flotte, entsprachen der Kühnheit des deutschen Vorgehens. 28 Kriegszug- und Hilfskriegsschiffe, darunter je ein Schlachtschiff, Flugzeugträger und Kreuzer, wurden versenkt, ein mehrfaches davon durch Bombentreffer schwer beschädigt. Wesentlicher aber war der strategische Erfolg. Englands Blockadefront war zerbrochen und Großdeutschland im Besitz der wichtigen Flankenstellung gegenüber der britischen Insel.

Holland und Belgien im Schlepptau Englands.

Ehe noch die Alliierten das norwegische Verlustgeschäft ganz liquidiert hatten, traf sie im Westen der erste vernichtende Schlag. „Englands Grenze liegt am Rhein“, so prahlte einmal ein britischer Ministerpräsident. Dementsprechend behandelte London alles, was vor dieser Rheingrenze lag, nur als militärisches Elacis. Belgien und Holland aber leisteten dieser echt britischen Anmaßung heimlich und offen Vorschub und machten sich damit zum Mitschuldigen an der Ausweitung des Krieges. Es ist durch aktenmäßige Belege klar erwiesen, daß sowohl in Brüssel wie im Haag englisch-französische Generalstabsoffiziere ein- und ausgingen und daß beide Länder sich widerstandslos zum Tummelplatz für die finsternen Mächenschaften des englischen Geheimdienstes hergaben. Aus dem belgisch-holländischen Raume heraus sollte der tödliche Stoß in die industrielle Herzkammer Deutschlands, das *Ruhrgebiet*, geführt werden. Wieder aber kam der deutsche Gegenschlag der drohenden Gefahr im letzten Augenblick zuvor.



Einzug der deutschen Truppen in Lüttich

Die Schlacht im Artois und in Flandern.

Am 10. Mai begann der unvorstellbare Siegeslauf unserer Divisionen, ein Siegeslauf, der sie in sechs Wochen bis nach Savoyen und bis in die Gegend von Bordeaux führte. „Dazwischen“, so heißt es in einem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, „liegt ein Heldentum des deutschen Soldaten und ein Ruhmesblatt deutschen Führertums, wie es in diesem Ausmaße nur in einer Wehrmacht möglich sein konnte, die von einem Willen geführt, von einer Idee beseelt und von der Begeisterung und Opferwilligkeit eines geeinten Volkes getragen ist.“ Unter dem schlagartigen Einlaß der deutschen Luftwaffe, der Fallschirm- und Luftlandetruppen wurden im ersten Anlauf Sperrforts und Festungen besetzt, die der Feind bisher für uneinnehmbar gehalten hatte. Der erstmalige Ein-

bruch in ein Festungsbereich aus der Luft und der rasche Einlaß dieser Sturmtruppen von außen in Verbindung mit dem gleichzeitigen Durchbruch durch die Grebbe-Linie südöstlich von Utrecht hatte die Kapitulation von Holland am 14. Mai nach einem Kampf von knapp fünf Tagen zur Folge. Gleichzeitig durchstießen unsere Divisionen, die Panzerkorps an der Spitze, das belgische Festungssystem, erreichten zwischen Dinant und Sedan die Maas und brachen in unwiderstehlichem Ansturm eine 100 km breite Bresche in die Maginotlinie, durch die dann schnelle Truppen in einem beispiellos kühnen Vorstoß die Kanalküste erreichten. Schon am 22. Mai zeichnete sich die Vernichtung aller noch im Artois und in Flandern befindlichen feindlichen Kräfte ab. Die Belgier wurden aus der Dyle- und Den-drestellung geworfen, Maas-

beuge, Boulogne und Calais genommen, der Ring um die vier eingeschlossenen gegnerischen Armeen immer enger. Als am 28. Mai der belgische König kapitulierte, um nicht den Rest seiner tapfer kämpfenden Soldaten für die Sicherung des Rückzugs der geschlagenen Engländer aufzuopfern, war das Schicksal der alliierten Heere schon besiegelt. Am 4. Juni fiel Dünkirchen.

Größte Vernichtungsschlacht der Geschichte.

Die Schlacht in Flandern endete für die Westmächte mit einer Katastrophe, wie sie in solchem Ausmaß die Kriegsgeschichte bisher nicht kannte. Die Zahl der



Deutsche Wehrmachtswagen am Eiffelturm in Paris



Verlassene englische Flakstellung bei Boulogne

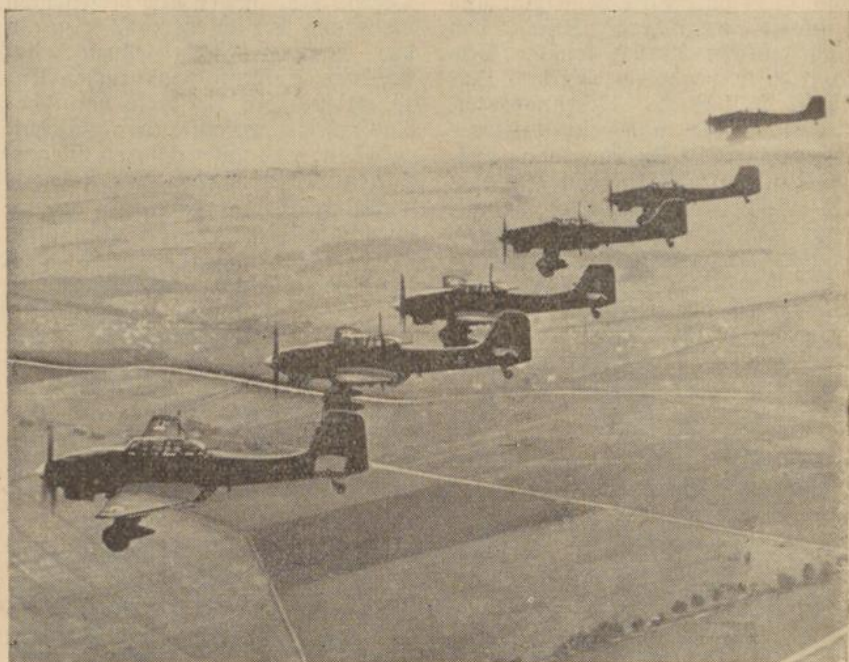
Gefangenen betrug über 1,2 Millionen Mann, darunter viele Generale, ja sogar einzelne Armeeführer. Die gesamte Ausrüstung von rund 75 bis 80 Divisionen wurde entweder vernichtet oder fiel in deutsche Hand. Unsere Luftwaffe schoß vom 10. Mai bis 3. Juni 1941 feindliche Flugzeuge ab und zerstörte nahezu ebenso viel am Boden. Auch zur See kostete der Versuch der Rettung des britischen Expeditionsheeres dem Feinde schwerste Verluste. Durch Bombenangriffe wurden 5 Kreuzer, 7 Zerstörer, 3 U-Boote, 9 sonstige Kriegsschiffe, sowie 66 Handels- und Transportschiffe versenkt, 10 Kreuzer, 24 Zerstörer, 3 Torpedoboote, 22 sonstige

und Transportschiffe beschädigt und teilweise vernichtet. Durch den wagemutigen Einsatz leichter See-
streitkräfte wurden versenkt: 6 Zer-
störer, 2 U-Boote, 1 Transporter,
1 Hilfskreuzer und ein weiteres
Kriegsschiff. Dieser Sieg ohne Bei-
spiel und Vorbild in den Annalen
der Geschichte aber war erkauft
zwar mit edelstem Blut, jedoch
zahlenmäßig mit so geringen Ver-
lusten, daß sie in keinem Verhältnis
zur Größe des Erfolges standen.
„Wetteifernd im Angriffsmut und
im Ertragen von Strapazen, oft im
Kampf gegen einen überlegenen
Feind“, so führt in einem abschlie-
ßendem Bericht über „die bis-
her größte Vernichtungs-
schlacht aller Zeiten“ das

DAW. aus, „haben alle eingesetzten
Verbände der Wehrmacht eine in
der Kriegsgeschichte einzig da-
stehende Leistung vollbracht. Un-
zählige sind die Beispiele heroischer
Tapferkeit, aufopfernder Pflicht-
erfüllung und unbeirrbarer Sieges-
willens. Sie werden als Beweise
deutschen Soldatentums in unsere
Geschichte eingehen. In gläubigem
Vertrauen zum Führer und Ober-
sten Befehlshaber der Wehrmacht,
in bester Waffentameradschaft in-
nerhalb der Wehrmachtsteile und
Waffengattungen hat der deutsche
Soldat das unmöglich scheinende
möglich gemacht. Holland und Bel-
gien haben kapituliert, Frankreich
und Großbritanniens Stoßarmeen
sind vernichtet, einer der



Eine Minensuchflottille fährt aus.



Eine Kette Kampfflugzeuge landet nach einem Angriffsflug

größten Siege der Weltgeschichte ist errungen.“ Er wurde erstritten auf Schlachtfeldern, auf denen größtenteils schon im Weltkrieg deutsche Soldaten kämpften und bluteten. Ihr Opfertod war nicht umsonst. Die Saat war herrlich aufgegangen. Und wieder brach ein Stein aus der Zwingburg von Versailles: Cuspen und Malmedy kehrten heim ins Reich.

Die „Große Schlacht in Frankreich“.

Natürlich suchte man auf der Gegenseite nach Sündenböcken. Marston zu Beginn der deutschen Offensive der widerliche Heuchler Chamberlain durch den völlig bedenkenlosen Churchill im Borst des

Kriegskabinettes ersetzt worden, so wurde mitten während der Operationen der französische Generalissimo Gamelin ausgebootet und durch Weygand ersetzt, einen der engsten früheren Mitarbeiter Marschall Fochs. Aber auch dieser, der bis dahin die alliierte Orientarmee in Syrien führte, konnte den Zusammenbruch nicht mehr aufhalten. Zwar wehrte sich der Franzose zäh und verbissen, als die deutsche Wehrmacht am 5. Juni zum Frontalangriff gegen die tief gestaffelte und elastisch verteidigte „Weygandlinie“ antrat; aber wiederum zeigte sich, daß kein Hindernis und kein Gegner in der Lage ist, dem Ansturm deutscher Soldaten zu widerstehen. Die Opera-

tionen in der allgemeinen Angriffsrichtung zur Aisne und Seine brachten bald die ganze Front vom Meer bis zu den Ardennen in Bewegung. Am 14. Juni wehte schon die Reichskriegsflagge auf Eiffelturm und Triumphbogen von Paris. Die moralische Wirkung des Falls der Landeshauptstadt war ungeheuer. In einer gewaltigen Umfassungsbewegung stürmten indessen die deutschen Truppen hinter der Maginotlinie zur Schweizer Grenze, die am 16. Juni bei Pontarlier erreicht wurde. Gleichzeitig durchbrachen westlich von Saarbrücken und bei Neubreisach unsere Soldaten innerhalb weniger Stunden die in vieljähriger Arbeit gebaute Maginotlinie und setzten ihren Vormarsch im alten deutschen Reichsland siegreich fort. Am 19. Juni fiel Straßburg, die wunderschöne, kerndeutsche Stadt, des „Reiches Blutrubin“.

„Das Ganze halt!“

Frankreich war auf der ganzen Linie geschlagen, jeder Widerstand sinnlos, und so hat, während die deutschen Armeen bereits das Rhonetal abwärts und über die Loire in Richtung auf die Pyrenäen vorwärtsstürmten, Marshall Bétain um einen Waffenstillstand. Die Erkenntnis der völligen Aussichtslosigkeit weiteren Widerstands war in Frankreich nicht zuletzt ausgelöst worden durch den am 10. Juni erfolgten Kriegseintritt Italiens. Schon bisher war die Haltung des verbündeten Staates uns wirtschaftlich und militärisch — Italien hatte starke feindliche Kräfte gebunden — weitgehend zustatten gekommen. Seit dem 10. Juni kämpften nun die faschistische und die nationalsozialistische Armee Schul-

ter an Schulter. Ebenso wie die deutsche Front war in den Junitagen auch die Alpenfront in Bewegung geraten, und es hätte nur noch weniger Tage bedurft, bis sich beide Armeen in Savoyen die Hand gereicht hätten. Am 24. Juni, nachts 1 Uhr 35 Minuten aber schwiegen die Waffen. Der Führer und der Duce hatten sich bei einer Zusammenkunft in München am 18. Juni rasch geeinigt, und Frankreich hatte die maßvollen Bedingungen der Sieger angenommen. Im Walde von Compiègne, an der gleichen Stelle und im gleichen Speisewagen, in dem 1918 Foch seinen Triumph gegenüber dem zusammengebrochenen Reich zynisch austostete, war das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet worden. Nach Polen, Norwegen, Belgien und Holland, die alle nacheinander von England kaltblütig ins Verderben gestürzt worden waren, fiel nun auch Frankreich, der stärkste Festlandsdegen Albions, endgültig aus. Vom Nordkap bis zu den Pyrenäen beherrscht das Reich die Küsten des europäischen Kontinents, den am Kanal nur ein schmaler Salzwasserstreifen von der Insel der Plutokraten trennt.

England allein.

Großbritannien ist zum ersten Male in der Geschichte gezwungen, allein zu kämpfen; denn von einem Frieden wollen die verblendeten englischen Kriegsinteressenten mit- samt ihrem ganzen jüdisch-kapitalistischen Anhang auch jetzt nichts wissen. Was schert es sie, daß das englische Volk bereits am eigenen Leibe den Würgegriff der deutschen Blockade spürt! Was kümmert sie der Schrecken eines Krieges im britischen Mutterland! Strategisch ist nämlich England keine



Der Duce und der Führer während der Besprechung im Führerbau in München

In
Din
statt
Flie
Flug
nals
hält
flott
afri
reich
eine
Chu
gew
Wo
nur
heri
sow
tonn
bew
bili
j i
S a
m e
sche
löste
hör
rüft
ver
zieh
abz

D
hat
d i
m o
Gra
Leb
Rep
ma
Pé
ist,
jede
irg
so
alte
am
Ta
nid

Insel mehr. Als Vorboten der Dinge, die da kommen sollen, statten schon Tag für Tag deutsche Flieger den Rüstungszentren und Flugstützpunkten jenseits des Kanals ihre Besuche ab. Gleichzeitig hält Italien Englands Mittelmeerflotte in Schach und führt auf afrikanischem Boden einen erfolgreichen Zermürbungskrieg. Nur einen „Erfolg“ hatte der Bandit Churchill in diesen für Englands gewissenlose Oberschicht so kritischen Wochen zu buchen. Er stahl nicht nur die Handelsschiffe seines bisherigen französischen Verbündeten, soweit er ihrer habhaft werden konnte, sondern er ließ auch die bewegungsunfähige, in der Demobilisierung begriffene französische Kriegsflotte im Hafen von Oran zusammen schießen. Dieser heimtückische verbrecherische Schurkenstreich löste in der ganzen nicht England hörigen Welt eine Welle der Entrüstung und Empörung aus und veranlaßte Frankreich, seine Beziehungen zu dem perfiden Albion abzubrechen.

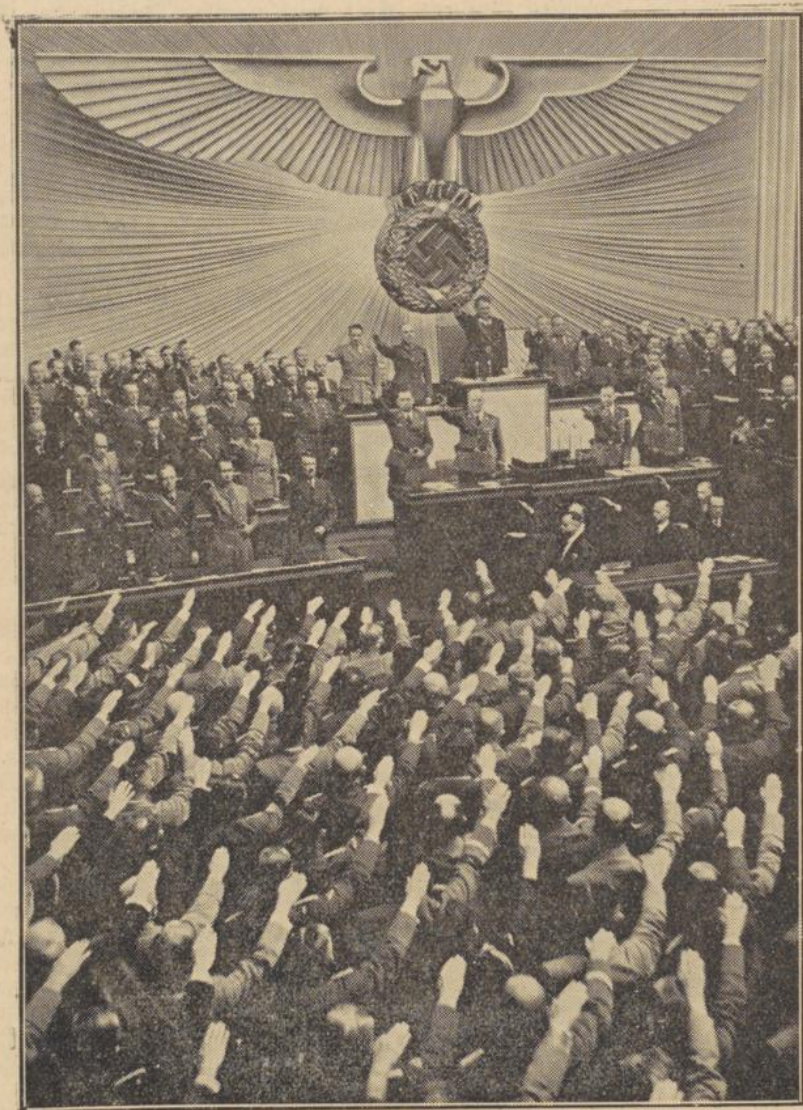
Europa im Umbruch.

Die geschlagene dritte Republik hat noch ein anderes: Sie trug die parlamentarische Demokratie lang- und klanglos zu Grabe, verabschiedete kurzerhand Lebrun, den letzten Präsidenten der Republik, und übertrug alle Vollmachten dem greisen Marschall Pétain. Ob die Wandlung ehrlich ist, bleibt abzuwarten. So lange jedenfalls die alten Politiker irgendwie am Ruder bleiben und so lange die Zeitungen z. T. in der alten Sprache reden, ist Mißtrauen am Platze. Jedenfalls kann diese Tarnung die gerechte Abrechnung nicht aufhalten, die Frankreich am

Tag des Friedensschlusses präsentiert werden wird. Jetztzustellen ist lediglich, daß ganz Europa mehr und mehr sein Gesicht ändert. Die Totalrevision von Versailles ist im Gange. Der Aufsplitterung des Ostens in so und so viele Staaten hat die Entwicklung bereits diesseits und jenseits der deutsch-russischen Grenze ein Ende bereitet. Durch eine großzügige Umsiedlung mitten im Kriege wurden zwischen beiden Reichen klare, völkische Scheidelinien geschaffen. Der Balkan, früher Tummelplatz englischer Intrigen, sucht in wachsendem Maße Anlehnung an die Achsenmächte. Der Gedanke eines großen mitteleuropäischen Wirtschaftsraumes unter deutscher und italienischer Führung gewinnt ständig an Boden. Im europäischen Südwesten richtet das befreundete Spanien den Blick auf den Felsen von Gibraltar, wo sich vor rund zweieinhalb Jahrhunderten der Engländer wider Recht und Billigkeit einnistete. Gegenüber in Afrika haben die Truppen Francos bereits Tanger besetzt und so vor dem englischen Zugriff gesichert. Selbst in Amerika aber, wo das Judentum eine wilde Heße gegen die autoritären Staaten entfaltet, mehrten sich die Stimmen der Vernunft, die dringend vor jedem Eingreifen in die europäische Auseinandersetzung warnen. Im Fernen Osten schickt indessen Japan sich an, seinen Staat zu verstrafen, um die ihm gestellte Aufgabe einer Neuordnung des asiatischen Raumes zum erfolgreichen Abschluß zu bringen.

Vor dem letzten Akt.

Mit der Niederwerfung Frankreichs sind die Kämpfe auf dem europäischen Festland für uns ab-



Erhebender Ausklang der Reichstagssitzung vom 19. Juli 1940

geschlossen. An diesem entscheidenden Wendepunkt des Großdeutschen Freiheitskrieges richtete der Führer von der Tribüne des Reichstages aus nochmals einen Appell an die Vernunft und stellte England vor die schicksalschwere Frage: „Krieg oder Frieden?“ In großherziger Menschlichkeit und tiefem Verantwortungsgefühl gegenüber ganz Europa streckte er nochmals die Hand aus über den Kanal. Sie wurde von den plutokratischen Kriegshekern und Rüstungsinteressenten höhnisch zurückgestoßen. „Es wird dadurch ein großes Weltreich zerstört werden“ — dieses prophetische Wort des Führers wird nun in Erfüllung gehen. Die Verantwortung für das Blut und das Elend, das dieser Krieg nach dem Willen Churchills noch bringen wird, aber trifft nunmehr von der ganzen Welt allein die Kriegstreiber an der Themse, diese „gewissenlosen parlamentarischen Staatsvernichter, die im Begriffe sind, ein großes Volk und weltweites Imperium in den Abgrund zu stürzen“. Dabei organisiert man angesichts der hoffnungslosen Unterlegenheit der englischen Waffen wider alles Kriegs- und Völkerrecht einen wilden Hecken- schützenkrieg und putscht das Volk zu fanatischem Haß gegen alles Deutsche auf. Die Abrechnung wird furchtbar sein!

Der Sieg wird unser sein!

Der Führer benützte seine wahrhaft staatsmännische Rede vor dem Großdeutschen Reichstag aber nicht bloß zu einer letzten Warnung an England, er hat in der denkwürdigen Sitzung auch die Verdienste jener Männer gewürdigt und geehrt, die entscheidenden Anteil an den gewaltigen Erfolgen der letzten Monate nahmen. Der „Wanderer“ kann hier im einzelnen nicht eingehen auf die Ruhmestaten unserer großen Heerführer oder das Wirken jener leitenden Persönlichkeiten, die daheim die unerläßlichen Vorbereitungen für den Sieg schufen. Wenn wir mit freudiger Begeisterung nur auf die Befehlshaber der drei Wehrmachtsteile verweisen, Reichsmarschall Hermann Göring, Generalfeldmarschall von Brauchitsch und Generaladmiral Dr. Räder, so denken wir dabei in dankbarer Bewunderung all unserer unvergleichlichen Soldaten bis herab zum letzten Musketier, verneigen uns in Trauer und Stolz vor den Blutzegen für die Größe und Freiheit des Reiches und grüßen in Verehrung auch all die Männer und Frauen, die an der Heimatfront sich pflichttreu und hingebend einsetzten für den Sieg. Schulter an Schulter steht das ganze Volk in einmütiger Entschlossenheit, geschart um den Führer. Nie war das Reich stärker als heute. Komme was mag, der Endsieg wird in unseren Fahnen rauschen!

Das tote Haus

Es steht ein Haus,
die Scheiben sind zersprungen,
es friert im Wind,
die Menschen sind verbannt,
kein froher Ton, das Lachen ist verklungen,
das Lied, von den Granaten nur gesungen,
tönt um das Haus,
es steht im Niemandsland . . .

Und wenn zur Nacht
die dumpfen Schüsse schallen,
Raketen hoch
das Feld mit Licht umspannt,
dann ist's, als säh' man graue Schatten wallen,
sie gleiten durch des Hauses leere Hallen,
die Toten sind's,
weit vorn im Niemandsland . . .

Das stille Haus,
es wird von neuem leben,
fällt einst dem Feind
die Waffe aus der Hand.
Es wird den Menschen wieder Heimat geben
und in der Nacht wird durch die Träume schweben
der ferne Traum
vom grauen Niemandsland . . .

Soldat Eugen Kaboth.



Blick auf Altkirch (südlich Mühlhausen) im Sundgau

Es ist aber das Elsaß dermaßen ein lustiges / fruchtbares und volkreiches Land / daß ihm nicht wol in ganz Teutschland einiges andres zu vergleichen seyn mag: man könnte es / wegen der herrlichen Baumfrüchte / des stattlichen Getreidebaues / auch köstlichen Wein- und Wieswaches / eine reiche Speißkammer / Kornscheuer / Weinfeller und Mastland nennen. Um dieser seiner Fruchtbarkeit willen / ware es jederzeit mit Inwohnern angefüllet / und dannenhero mit Städten / Schöffern / Flecken und Dörffern so gar bebauet / daß fast eines an das andre stößet.

Johann Jacob Fugger, Spiegel der Ehren des höchstlöblichsten Kayser- und Königl. Erbhauses Oesterreich. 1668.